

DER LETZTE MENSCH

DER LETZTE MENSCH

bei Friedrich Nietzsche

BERNHARD BUCHHAS

Gloggnitz · 2026

Verfasst und gesetzt von Bernhard Buchhas.

Gloggnitz, 2026.

*Wehe! Es kommt die Zeit, wo der Mensch sich kein
Ziel mehr über sich hinaus wirft... Wehe! Es kommt
die Zeit des verächtlichsten Menschen, der sich selber
nicht mehr verachten kann.*

— FRIEDRICH NIETZSCHE,
ALSO SPRACH ZARATHUSTRA, VORREDE

KAPITEL 1

DIE EXISTENZIELLE ALCHEMIE

ZARATHUSTRA UND DER TOD GOTTES

Die Konzeption des „letzten Menschen“ und sein dialektisches Gegenüber, der „Übermensch“, entspringen einer tiefen persönlichen und intellektuellen Krise Friedrich Nietzsches im Spätherbst des Jahres 1882. Nach dem abrupten und schmerzhaften Zusammenbruch der *Amour fou* zu Lou Salomé und der Entfremdung von seinem Freund Paul Rée zog sich Nietzsche in eine nahezu absolute physische und geistige Isolation zurück. Gezeichnet von psychosomatischen Leiden, der Einnahme hoher Dosen von Chloralhydrat und Opium sowie akuten Suizidgedanken, formulierte er in einem Brief an Franz Overbeck den existenziellen Anspruch, diesen tiefen Lebensschmerz in ein philosophisches Gold zu verwandeln. Das Resultat dieser existenziellen Alchemie war *Also sprach Zarathustra*, ein Werk, das die Grenzen der neuzeitlichen Philosophie sprengte und sich als poetisch-philosophisches Ereignis jenseits systematischer Abhandlungen verortete.

In der literarischen Inszenierung des Werkes fungiert die Figur des Zarathustra als Antithese zum historischen altpersischen Religionsstifter. Während jener eine moralische Weltordnung stiften wollte,

tritt Nietzsches Zarathustra als Verkünder einer radikalen Wahrheit auf: „Gott ist tot“. Der Tod Gottes hinterlässt ein kosmisches Vakuum, das die Menschheit vor eine existentielle Zersplitterung stellt. An die Stelle der jenseitigen Vertröstung und der metaphysischen Gewissheiten muss ein immanenter Sinn treten.

Zarathustras Abstieg von seiner zehnjährigen Bergeinsamkeit hinab zu den Menschen — metaphorisch als ein dionysischer „Untergang“ analog zur Sonne inszeniert — dient dem Zweck, der Menschheit den Übermenschen als den neuen, erdenverbundenen Sinn des Daseins zu schenken. Der Übermensch wird hierbei als ein dynamisches Ideal entworfen, das sich durch Selbsterschaffung, kompromisslose Risikobereitschaft und vitale Härte auszeichnet, ohne jedoch in einen tyrannischen Sadismus abzugleiten; er verkörpert vielmehr die edle Synthese eines „Cäsar mit der Seele Christi“.

KAPITEL 2

DAS DRAMA AUF DEM MARKTPLATZ

VOM SEILTÄNZER ZUM LETZTEN MENSCHEN

Zarathustras Versuch, die auf dem Marktplatz versammelte Menge unmittelbar für die Vision des Übermenschen zu begeistern, scheitert an der Verständnislosigkeit der Zuhörer, deren Lachen wie Eis auf den Verkünder wirkt. Die Menge ist stolz auf das, was sie ihre „Bildung“ nennt — ein Distinktionsmerkmal, das sie in ihrer eigenen Wahrnehmung von einfachen Ziegenhirten abhebt und sie blind macht für die eigene existenzielle Stagnation. Um diesen Stolz zu brechen und die Menge durch das Instrument des produktiven Ekels aufzurütteln, greift Zarathustra zu einer rhetorischen Negativfolie: Er zeigt ihnen das Bild des „verachtenswertesten Menschen“, des letzten Menschen.

Inmitten dieser Szenerie agiert die Figur des Seiltänzers als symbolisches Bindeglied. Der Seiltänzer verkörpert den Menschen als einen gefährlichen Übergang — als ein Seil, das über einem Abgrund zwischen dem Tier und dem Übermenschen gespannt ist. Der Sturz des Seiltänzers und sein anschließender Tod verdeutlichen, dass das Streben nach dem Übermenschen mit dem permanenten Risiko des

Scheiterns und der Selbstvernichtung verbunden ist.

Zarathustra begräbt den verunglückten Akrobaten mit eigenen Händen und adelt ihn, weil dieser die Gefahr zu seinem Beruf gemacht hat. Doch die Menge auf dem Marktplatz verweigert sich dieser Tragik. Anstatt sich von Zarathustras Schilderung des letzten Menschen abschrecken zu lassen, fordert das Volk begeistert: „Gib uns diesen letzten Menschen, oh Zarathustra — mache uns zu diesen letzten Menschen! So schenken wir dir den Übermenschen!“.

KAPITEL 3

PHÄNOMENOLOGIE DES LETZTEN MENSCHEN

DAS DIONYSISCHE BLINZELN UND DIE HOBBSES'SCHE EXISTENZ

Die Phänomenologie des letzten Menschen, wie sie Nietzsche in der Vorrede skizziert, ist das Protokoll einer radikalen Schrumpfung der menschlichen Existenz. Das zentrale physische Attribut dieser Spezies ist das wiederkehrende „Blinzeln“. Dieses Blinzeln symbolisiert den Verlust der Sehkraft für das Große, Distant und Erhabene. Der letzte Mensch blickt auf die existenziellen Fragen der Menschheit — „Was ist Liebe? Was ist Schöpfung? Was ist Sehnsucht? Was ist ein Stern?“ — und vermag auf diese nur noch mit einer Geste des verständnislosen, selbstgefälligen Unbeteiligtseins zu reagieren. Die Erde ist unter seiner Herrschaft klein geworden, und auf ihr hüpfte er wie der unaustilgbare Erdflöhen, der alles Erhabene auf sein eigenes, banales Maß reduziert.

In der Lebensführung des letzten Menschen spiegelt sich eine Extremform der Hobbes'schen Anthropologie wider, jedoch ihrer heroischen und politischen Dimensionen beraubt. Während Thomas Hobbes das menschliche Handeln primär durch das Streben nach Lust, Komfort, Sicherheit und der fundamentalen Furcht vor gewalt-

samem Tod und Verletzung konstituiert sieht, erhebt der letzte Mensch diese defensiven Vermeidungsinstinkte zum absoluten Lebensprinzip. Er meidet jede Form von Reibung, Härte und Konflikt.

Das soziale Leben ist durch eine radikale Entmischung von Macht- und Differenzverhältnissen gekennzeichnet:

- **Der Verlust der vertikalen Spannung:** Es gibt keine Unterscheidung mehr zwischen Herrschenden und Beherrschten, da beides als zu beschwerlich empfunden wird. Die soziale Landschaft kollabiert in eine homogene Masse: „Kein Hirt und eine Herde! Jeder will das Gleiche, jeder ist gleich“.
- **Pathologisierung des Zweifels:** Krankwerden und das Hegen von gesundem Misstrauen gelten in dieser Gemeinschaft als sündhaft. Man bewegt sich mit einer ängstlichen „Achtsamkeit“ umeinander, um jede Verletzung der empfindlichen psychischen und physischen Oberflächen zu vermeiden.
- **Die Banalisierung des Schmerzes:** Der unumgängliche Schmerz der Sterblichkeit wird technologisch und pharmakologisch nivelliert. Ein wenig Gift ab und zu sorgt für angenehme Träume, und eine große Dosis am Ende garantiert ein sozial verträgliches, schmerzloses Sterben.
- **Die Domestikation der Arbeit:** Arbeit wird nicht mehr als schöpferische Kraftentfaltung oder als Ringen mit der Materie verstanden, sondern verkommt zu einer risikofreien Form der Unterhaltung, die jedoch penibel daraufhin kontrolliert wird, dass sie den Organismus nicht überanstrengt.

KAPITEL 4

DIE „HÖHEREN MENSCHEN“ UND DAS ESELFEST

DAS SCHEITERN DER BRÜCKE

Auf seiner Suche nach Gefährten, die fähig sind, den Weg zum Übermenschen einzuschlagen, sieht sich Zarathustra im vierten Teil des Werkes mit einer grotesken Versammlung konfrontiert: den sogenannten „höheren Menschen“. Diese umfassen unter anderem abgedankte Könige, einen arbeitslosen Papst im Ruhestand (der nach dem Tode Gottes seine Funktion verloren hat), den „hässlichsten Menschen“ (der Gott aus unerträglichem Mitleid getötet hat) sowie Zarathustras eigenen Schatten. Diese Figuren repräsentieren ein Kabinett des Verfalls; sie sind Individuen, die den Ekel an der Moderne erfahren haben und die Notwendigkeit der Selbstüberwindung intellektuell begreifen, jedoch am Abgrund des Nihilismus stagnieren. Sie sind die Brücke, aber nicht das Ziel.

Zarathustra gewährt ihnen Zuflucht in seiner Höhle und versucht, sie Härte, Lachen und den dionysischen Tanz zu lehren. Doch kaum wendet er ihnen für kurze Zeit den Rücken zu, verfallen diese vermeintlich emanzipierten Geister in ihren alten metaphysischen Aberglauben. In einer rituellen Regression beten sie einen Esel an. Das

Eselfest verdeutlicht die immense Schwerkraft der Herdenmoral.

Selbst jene, die sich intellektuell über das Christentum und die traditionellen Dogmen erhoben haben, neigen in ihrer existenziellen Schwäche dazu, sich neue, lächerliche Götzen zu erschaffen, um der Last der absoluten Selbstverantwortung zu entfliehen. Erst als ein brüllender Löwe — das Symbol für das heilige „Nein“ des Geistes — an Zarathustras Höhle erscheint, fliehen die höheren Menschen wie Schatten, und der Weg wird frei für Zarathustras wahre Kinder: die Schöpfer der Zukunft.

KAPITEL 5

KULTURSOZIOLOGISCHE TRANSFORMATION

AUFKLÄRUNG, SKLAVENMORAL UND PASSIVER NIHILISMUS

Kulturphilosophisch analysiert stellt der letzte Mensch die finale Konsequenz des europäischen Aufklärungsprozesses dar. Nietzsche bricht mit der naiven Fortschrittsgläubigkeit seiner Epoche, die im wissenschaftlichen und demokratischen Wandel eine lineare Höherentwicklung des Menschen sah. Die aufklärerische Rationalität hat zwar Gott als metaphysische Fiktion entlarvt, ist jedoch unfähig, sich von den strukturellen Fundamenten der christlichen Sklavenmoral zu lösen. Die alten theologischen Werte werden lediglich säkularisiert. Die Postulate der universellen Gleichheit, der Demokratie und der sozialen Gerechtigkeit sind für Nietzsche nichts anderes als die „Schatten des toten Gottes“. Sie perpetuieren das Ressentiment der Schwachen gegenüber den Starken und blockieren die Entfaltung herausragender, wertschöpfender Individuen.

In dieser genealogischen Entwicklung muss scharf zwischen dem letzten Menschen und dem pessimistischen Menschen des passiven Nihilismus unterschieden werden. Diese Differenzierung ist entscheidend für das Verständnis der nietzscheanischen Moderne-Kritik:

- **Der passive Nihilist (der pessimistische Mensch):** Repräsentiert durch Denker wie Arthur Schopenhauer, erfährt dieser Zustand den Zusammenbruch der obersten Werte als einen tiefen, unheilbaren Sinnverlust. Er ist müde, erschöpft und vom Ekel am Dasein gelähmt. Er verneint das irdische Leben und flieht in die asketische Selbstverleugnung, verbleibt dabei jedoch in einer unglücklichen, leidvollen Sehnsucht nach Transzendenz.
- **Der letzte Mensch:** Er erfährt keinerlei existenziellen Schmerz über den Verlust Gottes. Er leidet nicht am Nihilismus, sondern hat sich in ihm behaglich und schmerzfrei eingerichtet. Er ist glücklich, zufrieden und stolz auf sein kleines, risikofreies Dasein. Er stellt die vollkommene Entleerung des metaphysischen Bedürfnisses dar, ohne den Willen, an dessen Stelle neue, heroische Werte zu setzen.

KAPITEL 6

DIE FOLGENSCHWERE FÄLSCHUNG

„LETZTER MENSCH“ VERSUS „UNTERMENSCH“

Ein kritisches Kapitel der Wirkungsgeschichte Nietzsches betrifft die systematische Verzerrung seiner Philosophie durch rechtsextreme und nationalsozialistische Ideologien. Die biologistische und immoralistische Rhetorik des Übermenschen bot dem Nationalsozialismus eine willkommene Projektionsfläche, um seine rassistische „Herrenmenschen-Ideologie“ philosophisch zu legitimieren.

Maßgeblichen Anteil an dieser kompromittierenden Rezeption hatte Nietzsches Schwester, Elisabeth Förster-Nietzsche. Durch ihre Ehe mit dem radikalen Antisemiten Bernhard Förster tief im völkisch-nationalistischen Milieu verwurzelt, verwaltete sie nach dem geistigen Zusammenbruch ihres Bruders dessen Nachlass im Weimarer Nietzsche-Archiv. Sie fälschte Briefe, stellte kompilierte Schriften wie *Der Wille zur Macht* eigenmächtig zusammen und präsentierte Adolf Hitler 1934 das Erbe ihres Bruders als ideologisches Fundament des Regimes.

Diese Instrumentalisierung ignoriert fundamental die expliziten Aussagen Nietzsches. Nietzsche war ein vehementer Gegner des deutschen

Nationalismus, bezeichnete sich selbst als „antipolitischen Deutschen“ und äußerte in seinen Briefen den Wunsch, alle Antisemiten erschießen zu lassen. Besonders eklatant ist die begriffliche Fälschung bezüglich des Gegensatzes zum Übermenschen:

- **Der NS-Begriff des „Untermenschen“:** Dieser rassistische, biologistisch determinierte Begriff beschreibt eine vermeintlich minderwertige Rasse, die im eliminatorischen Rassenkampf vernichtet oder versklavt werden soll. Dieser Begriff ist in Nietzsches gesamten Werken nirgends zu finden.
- **Nietzsches Begriff des „letzten Menschen“:** Dies ist kein biologischer oder rassistischer Begriff, sondern ein kulturphilosophischer und existenzieller Zustand. Der letzte Mensch ist nicht das Opfer eines äußeren Rassenkampfes, sondern das Endprodukt der fortschrittlichen, zivilisierten westlichen Welt selbst. Er ist der gut situierte, europäische Bildungsphilister, der Demokrat und der Utilitarist, der sich freiwillig für die Bequemlichkeit und gegen die Größe entscheidet.

KAPITEL 7

PARADOXIEN DES NICHT-KONFORMISMUS

EVOLUTIONÄRE UND SYSTEMATISCHE EINWÄNDE

Nietzsches leidenschaftliche Forderung, die soziale Konformität der Herde abzustreifen, um als autonomes Individuum eigene Werte zu schöpfen, wirft tiefgehende systematische und evolutionäre Paradoxien auf. Eine evolutionstheoretische Kritik legt dar, dass der Drang zur sozialen Konformität kein künstliches Produkt einer verlogenen Moral ist, sondern ein tief im biologischen Organismus verankerter Überlebensinstinkt. Historisch und biologisch war die Bildung von Stämmen und die Koordination innerhalb der Gruppe die primäre Überlebensgarantie der menschlichen Spezies gegen äußere Bedrohungen. Diese Koordination verlangt zwingend den Verzicht auf extreme individuelle Abweichung und die Akzeptanz kollektiver Normen.

Hieraus ergibt sich eine logische Inkohärenz innerhalb der nietzscheanischen Naturphilosophie: Nietzsche fordert, dass der Mensch seine natürlichen, biologischen Instinkte bejahen und nicht im Sinne einer lebensfeindlichen Askesemoral unterdrücken soll. Gleichzeitig verlangt er die Überwindung der sozialen Konformität. Da

die soziale Konformität jedoch selbst ein fundamentaler biologischer Instinkt des Herdentieres Mensch ist, bedeutet die Forderung, die Konformität abzustreifen, paradoxerweise eine Unterdrückung der eigenen biologischen Natur.

Um diesem Zirkel zu entkommen, müsste Nietzsche eine Dimension des Selbst postulieren, die jenseits von Genetik und sozialer Prägung liegt. Dies führt jedoch unweigerlich zurück in jene Metaphysik und Spiritualität, die Nietzsche mit seiner radikalen Immanenzphilosophie explizit überwinden wollte.

Zudem bleibt das Problem der sozialen Koexistenz ungelöst. Wenn das Ideal des Übermenschen darin besteht, dass jedes herausragende Individuum seine eigene, solitäre Gesetzgebung und Moral erschafft, wie soll eine Koexistenz in einer komplexen Welt mit Milliarden Menschen möglich sein? Ohne intersubjektiv verbindliche, universelle Normen führt die absolute Pluralisierung der Werte zwangsläufig in den permanenten, destruktiven Kampf aller gegen alle, in dem die kulturelle Schöpfung im Chaos kollabiert.

KAPITEL 8

DIE DEMONTAGE DES MODERNEN STAATES

MAX WEBERS DIAGNOSE DER BÜROKRATIE UND DES LEIDENS

Die soziologische Transformation von Nietzsches Philosophie durch Max Weber verdeutlicht die politische Tragweite des Letzten-Menschen-Problems. Webers Analysen zur bürokratischen Rationalisierung und zur Entzauberung der Welt zeigen, wie die ökonomischen Strukturen der Moderne das Entstehen des letzten Menschen systemisch erzwingen.

Die größte Gefahr dieser Entwicklung liegt für Weber in der radikalen Entwertung des Leidens. Ein Staat ist als politische Anstalt strukturell auf Zwang, Gewaltmonopol und die Einforderung von Pflichten angewiesen, was für die Bürger unweigerlich das Erdulden von nicht-kollektivem Leiden (etwa in Form von Steuern, Pflichten oder im Extremfall des Kriegstodes) bedeutet.

Wenn eine Gesellschaft jedoch vollkommen vom Geist des letzten Menschen — dem absoluten Hedonismus und der Schmerzvermeidung — durchdrungen wird, verliert jede Form des Leidens ihre Legitimität. Der letzte Mensch deklariert das Leiden als das absolut Böse, das unter allen Umständen eliminiert werden muss. Dies führt

zu einer existenziellen Krise des Politischen:

- **Delegitimierung von Staatsgewalt:** Ein Staat, der Opfer verlangen muss, um seine Existenz und Souveränität zu sichern, kann von einer Bevölkerung, die nur noch auf Komfort und Gesundheit fixiert ist, nicht mehr legitimiert werden.
- **Verlust des heroischen Ethos:** Jede politische Entscheidung, die das Risiko von Konflikten oder kollektiven Entbehungen in sich trägt, wird vom letzten Menschen als irrationaler Wahnsinn zurückgewiesen.
- **Der bürokratische Frieden:** Der Staat verwandelt sich in eine reine Verwaltungsmaschine, die den Bürgern ein risikofreies Dasein garantiert, sie jedoch im Gegenzug spirituell kastriert und in das stählerne Gehäuse der totalen Unmündigkeit sperrt.

KAPITEL 9

GESCHICHTSPHILOSOPHISCHE REAKTUALISIERUNG

FUKUYAMAS ENDTHESEN UND DER THYMOS-KONFLIKT

In seiner wirkmächtigen geschichtsphilosophischen Synthese argumentiert Francis Fukuyama, dass die globale Durchsetzung der liberalen Demokratie das logische Endziel der menschlichen ideologischen Evolution markiert. Diese Stabilität wird jedoch durch eine fundamentale anthropologische Instabilität bedroht: den inneren Konflikt des Thymos.

Fukuyama greift hierbei die hegelianische Dialektik der Anerkennung auf. Während die demokratische *Isothymia* (das Verlangen, allen anderen gleichgestellt zu sein) den sozialen Frieden sichert, droht sie gleichzeitig, die heroische *Megalothymia* (das Verlangen, sich als überlegen zu erweisen) vollständig zu unterdrücken.

Diese Auslöschung der *Megalothymia* gebietet den letzten Menschen. Fukuyamas These wurde jedoch im Zuge der geopolitischen Umbrüche des frühen 21. Jahrhunderts einer scharfen Kritik unterzogen. Kritiker werfen ihm vor, die psychologische Dynamik des Menschen unzulässig zu vereinfachen und die soziopolitische Realität auf ein westlich-zentriertes Modell zu reduzieren.

Die Widerstandskraft religiöser und ethnischer Identitäten sowie der globale Erfolg autokratischer, quasi-marktwirtschaftlicher Systeme (wie des chinesischen Modells) zeigen, dass die Geschichte nicht in der Komfortzone der liberalen Demokratie stagniert. Fukuyama selbst revidierte in seinen späteren Schriften seine optimistischen Prognosen und warnte vor einer globalen demokratischen Rezession, angetrieben durch eine Identitätspolitik, in der gedemütigte Gruppen leidenschaftlich nach partikularer Anerkennung streben, anstatt sich mit dem universalen, aber seichten Glück des post-historischen Bürgers abzufinden.

KAPITEL 10

TECHNOKRATISCHE VERHEISSUNG ODER ZUCHT?

DIE TRANSHUMANISTISCHE KONTROVERSE

In der zeitgenössischen Philosophie bildet die Gegenüberstellung von Nietzsches Anthropologie und den Visionen des wissenschaftlichen Transhumanismus ein hochgradig polarisiertes Forschungsfeld. Transhumanistische Denker interpretieren den Übermenschen als eine prophetische Vorstufe des „Posthumanen“ — eines Wesens, das seine biologischen Limitationen durch technologische Optimierung, genetische Modifikationen und künstliche Schnittstellen überwindet. Diese Lesart begreift die Evolution als ein plastisches Projekt, das dem menschlichen Gestaltungswillen unterworfen ist.

Kritiker dieser Allianz argumentieren, dass die transhumanistische Bewegung in Wahrheit die ultimative historische Manifestation des letzten Menschen betreibt. Das transhumanistische Bestreben, das Leiden technologisch auszurotten, das Altern zu verhindern und den Tod abzuschaffen, entspringt derselben tiefen Furcht vor der Härte des Daseins, die den letzten Menschen auszeichnet.

Der posthumanistische Diskurs verdeckt hierbei nur mühsam sein eudaimonistisches Erbe: Er verspricht ein optimiertes Wohlbefinden,

das jedoch um den Preis der existenziellen Tiefe erkauft wird. Ein Leben ohne die Möglichkeit des Scheiterns, des physischen Verfalls und der tragischen Endlichkeit verliert jene dramatische Spannung, aus der heraus herausragende kulturelle Werte überhaupt erst geschmiedet werden.

Somit erweist sich der transhumanistisch optimierte Mensch nicht als die Überwindung des Humanen, sondern als der vollendete, unsterbliche Erdfluch auf einer technologisch perfektionierten, aber existenziell entleerten Erde.